Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 27. Oktober 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 86.

Dichter-Etablissements-Anzeige.

Dem hochverehrten Publikum
In dieser Stadt, so wie ringsum,
Zeig' ich hiermit ergebenst an,
Daß ich sofort für Jedermann
Gedichte fert'ge und corrigire,
Auch Liebesbriefe fabrizire
Für äußerst bill'ges Honorar.
Es zwingen mich die schlechten Zeiten,
Den Pegasus um Lohn zu reiten; —
Ein trauriges Geschick fürwahr!
Um's liebe Brod empor zu schweben;
Der Dichter seufzt, der Mensch will leben!

Dem Reflektirenden den Wink:
Ich fertige Gedichte flink
Zu Namens- und zu Hochzeitstagen,
Neujahreswünsche, Todtenklagen;
Zum Jubelfest verehrter Greise;
Satyren von pikanter Weise,
Auch Liebeslieder, Serenaden,
Und Bettelreim' um Gunst und Gnaden;
Grabschriften sinn- und wehmuthvoll,
Und wenn es seyn muß, ruhmestoll.
Devisen für die Herren Schweizer
„Und Alles dies für wen'ge Kreuzer."
Mein Genius ist so dressirt,
Daß fremd Gefühl ihn inspirirt.

Besonders mach' ich aufmerksam
Die jungen Wittwen tugendsam,
Die zu beklagen ihre Gatten
Vor Schmerz noch keine Worte hatten,
Und denen es oft nicht gegeben,
Ihr Herzeleid hervor zu heben;
Die böse Welt merkt so was bald!
Ich will den Schmerz in Rührung schrauben,
Daß selbst ein Thomas soll d'ran glauben,
Und war der Mann auch noch so alt!

Und was betrifft die Liebesbriefe,
Die schreib' ich aus des Herzens Tiefe
Des werthen Gönners auf ein Haar;
Ich schwöre, rase, schmeichle, lobe,
Verspreche, weine, drohe, tobe,
Und stelle goldne Berge dar.
Die geh' ich leis' und bittend an,
Hier ruf' ich mit gespanntem Hahn:
Dein Herz! sonst ist's um mich geschehn!
Sie wird dem Zwang nicht widersteh'n.
Dort schild're ich die Liebeswonne
So göttlich, so erbauungsvoll,
Daß euch wie Butter an der Sonne
Ein Felsenherz zergehen soll,
Und setz' all meine Schulden d'ran,
Daß nie die Wirkung fehlen kann.

Ich tauch' auf Ordre meine Feder
In Grabesnacht, in Nebelgrau,
In Morgenroth, in Frühlings-Aether,
In Mondenschein und Perlenthau;
In Salz und Pfeffer, Gift und Galle,
In Honig, Blut und Thränen gleich:
Ich rausche mit dem Wasserfalle
Und lisple mit dem Schilf im Teich,
Ich säus'le wie der West durch Blüthen
Und brause wie der Sturm im See,
Mit einem Unhold kann ich wüthen,
Und schäkern mit der Galatbee;
Kurz, wie's dem werthen Gönner dünkt
Und es das Thema mit sich bringt.

Drum bitt' ich, werthe Herr'n und Frauen,
Zum Schluß um gütiges Vertrauen;
Bedienung prompt, reell und fein,
Wird immer mein Bestreben seyn,
Und, das versteht von selbst sich schon:
Vor Allem strenge Discretion!

Nun zur Beachtung dieses noch:
Um alte Herren und Matronen
Mit Treppensteigen zu verschonen
(Ein Dichter wohnt bekanntlich hoch!),
Mag man sich nur zur Thür' bemüh'n
Und lebhaft an der Klingel zieh'n,
Damit's zum vierten Stocke dringt,
Allwo man seine Lieder singt;
Schnell steig' ich dann zur Erd' herab
Und nehme die Bestellung ab.

Gottlieb Musengaul.

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Schluß.)

Alle Zustände wechseln auf der Erde; Freude will Leid, Leid will Freude haben, und als Ascher den letzten Sprung gemacht hatte, verschwand auch aus Rosinchens Gesicht das Lachen und die Angst vor den Folgen stellte sich ein. Ihre Brust erhob sich heftig bewegt, ihr Auge füllte sich mit Thränen, ihre Hände krampften sich zusammen, und mit steigenden Schmerzen blickte sie Karln an, der von der Verfolgung zurückkehrte.

„Um Gotteswillen!" sagte sie, „was soll nun werden? Mein Vater muß es erfahren, und was wird er thun?"

„Mich aus dem Hause schaffen, das ist gewiß," versetzte Karl ruhig, „und ich bin gefaßt darauf. Aber, so oder so, es ist einerlei, bleiben konnte ich doch nicht, und ich denke, das Bad in der Häringstonne hat die Leidenschaft des kleinen Gamin abgekühlt."

„Aber ich, ich," rief Rosinchen weinend. „Ach! was werde ich anfangen, wenn Sie uns verlassen?"

„Lieben wir uns denn nicht?“ sagte er und ergriff ihre Hand, „haben wir uns denn nicht ewige Treue geschworen? Ich werde das Glück suchen, das mich flieht. Ich habe etwas gelernt, ich werde ein bescheidenes Brod, ein Auskommen finden und endlich mein schönstes Lebensziel erreichen. Und bis das geschieht, bleibe ich in Ihrer Nähe; ich werde Mittel finden, daß wir uns sehen, uns zuweilen sprechen können; ja mein geliebtes Rosinchen, ich bin überzeugt, wenn wir nur muthig ausharren, werden wir belohnt werden.“

Er hatte sie zärtlich umfaßt und sie lächelte ihn mit nassen Augen an, als plötzlich Lebermann die Stufen hinabpolterte, der den Hut grimmig in die Augen gedrückt hatte, und dessen bleiches verzogenes Gesicht von grimmiger Wuth geröthet war.

„Streiche,“ sagte er zitternd vor Zorn und streckte seine lange geballte Faust bis dicht unter Karls Nase; „verfluchte Streiche hier, Tochter verführen, Bräutigam, würdiger Mann, Häringstonne stecken, Narrenstreiche, hier stehen, umarmen vor meinen Augen, so weit schon gekommen, hahaha! Ungerathene Dirne, fort, nicht sehen mehr, sollst ihn heirathen oder -- jetzt ist's aus.“

„Liebster Vater, lassen Sie mich erzählen,“ rief Rosinchen weinend.

„Hören Sie mich an, verehrter Herr Lebermann,“ sagte Karl.

„Will nichts hören, gar nichts hören,“ schrie Lebermann und stampfte furchtbar mit seinen Füßen und einem dicken Rohrstocke zugleich auf den Boden. „Fort! hinein, auf Deine Kammer, weine wie Du willst, nichts helfen, morgen Verlobung, Hochzeit, hahaha! Fort, sag' ich, oder —“ hier hob er seinen schweren Stock auf und hätte ihn wahrscheinlich auch sehr unsanft auf die schöne Sünderin fallen lassen, wäre Karl nicht schnell dazwischen getreten.

„Um des Himmels Willen übereilen Sie sich nicht,“ sagte er beruhigend — aber nun wandte sich Lebermanns Zorn ganz gegen ihn.

„Sie, Sie,“ stammelte er; „schlechter Bursche, Verführer, Taugenichts, fortjagen, auf der Stelle fortjagen, aus dem Hause, gleich den Augenblick, hahaha! Gehalt zahlen sogleich, aber fort, keine Minute länger, Polizei holen, mit Gewalt. Jetzt ist's aus.“

„Thun Sie, was Sie wollen,“ versetzte Karl ruhig; „ich werde Ihr Haus freiwillig verlassen, das war vor Ihrer Ankunft mein Entschluß. Aber nicht wie ein Dieb bei Nacht und Nebel, nicht hinausgeworfen will ich seyn, sondern morgen am Tage werde ich gehen und keinen Augenblick eher.“

Lebermann sah an dem entschlossenen Tone des jungen Mannes, daß er nicht weichen werde. „Wollen nicht,“ sagte er grimmig ihn anschielend; „gut, morgen, aber nichts mehr hier zu thun haben, will Sie nicht länger sehen, können gehen auf Ihre Stube, morgen in der Frühe fort, schlechte Streiche, Schwiegersohn werden, ha ha ha! junger Mensch, drei und zwanzig, Kind, ohne Aussichten. Hungerleider, Frau nehmen, ernähren, wovon denn? Sage Ihnen das, Rosine heirathen, in vier Wochen, Hrn. Ascher, würdiger Mann, Sie niemals, niemals, eher den Hals umdrehen, jetzt ist's aus.“

Völlig erschöpft wischte er den Schweiß von der Stirn und setzte sich auf den alten Lehnstuhl. Karl stand im Begriff, ihm eine bittere Antwort zu geben, allein er sah zur rechten Zeit ein, daß diese nur zum vermehrten Streiten Anlaß geben, und an der Sache nichts ändern würde. Er wendete sich daher kurz um, ergriff die Thür, welche nach der Flur führte und stieg schweigend die zerbrechliche Treppe hinauf. Als er aber an der Küche vorüberging, streckte sich plötzlich eine weiche, warme Hand hinaus, und eine leise, zitternde Stimme rief seinen Namen.

„Guter Gott! theures Rosinchen,“ rief er und faßte mit beiden Händen die ihre. „Alles ist aus, der Himmel schütze uns.“

„Leben Sie wohl, bester Freund,“ erwiederte sie weinend; „leben Sie ewig wohl. Ach! ich bin namenlos unglücklich.“

„Halten Sie fest an Ihrem Schwur, Rosinchen,“ sagte er. „Nein, ich kann nicht fort, ohne Sie noch einmal zu sehen und zu sprechen.“

„Aber wie?“ fragte sie angstvoll, „wie wollen wir es möglich machen?“

„Heute Nacht, zwischen Zwölf und Eins,“ flüsterte er, „schleichen Sie leise hinauf; der Mond scheint, oben an der Treppe werde ich Sie erwarten. Ach! nur dies eine Mal versagen Sie mir diese Bitte nicht.“

„Aber wenn mein Vater erwacht,“ sagte sie ungewiß; „er schläft ja nur durch eine Bretterwand von mir getrennt.“

„Er wird nicht, er wird gewiß nicht,“ bat er dringend; „ach! können wir denn unglücklicher werden, als wir sind?“

„Fort, fort!“ rief sie, „mein Vater geht durch die Stube, ich werde kommen, was auch geschehen mag.“ Schnell drückte sie die Thür zu, und Karl eilte mit Blitzesschnelle die Stufen hinauf.

6. Tod, Glück und Ende.

Trübsinnig erreichte er das kleine, ärmliche Gemach, setzte sich seufzend auf den harten Holzstuhl, und die Arme gekreuzt, die Füße über einander geschlagen, brachte er Stunden zu, in welchen seine Seele mit dem tiefen Kummer der Entsagung und der zärtlichen Hoffnung der Zukunft rang. Endlich schlug er Licht an, und packte seine wenigen Habseligkeiten in das kleine Felleisen. Als er den Deckel zuschnallte, und die rasselnde Kette durch die Ringe zog, fiel ihm erst die ganze Schwere der Gegenwart auf das beängstigte Herz. Was sollte er beginnen? Arm und mittellos, welche Aussichten hatte er in der Welt! Arm, arm! der entsetzliche Fluch brannte tief in seiner Brust, und seine alte Mutter, seine hülflose Schwester — sollte er wiederum, er, ein junger, rüstiger Mann, seine Zuflucht zu den Aermsten nehmen?

Welchen Kummer, welche Schmerzen mußte er ihnen verursachen, welche Vorwürfe, welche Qualen würde er zu erdulden haben?

Eine finstere Verzweiflung bemächtigte sich seiner, ein wildes Feuer rollte durch seine Adern, er faßte mit beiden Händen sein pochendes Herz, er stöhnte laut, und wünschte sich den Tod.

„Der Tod!“ sagte er endlich; „ach, es ist oft schwerer zu leben, als zu sterben, und wenn sie wollte, wenn sie, wie ich, wollte; Er, der Erretter von allen Leiden, sollte die vereinen, die nicht zusammen leben können.“

Plötzlich sprang er auf und trat an das trübe Fenster, durch dessen verwitterte Scheiben das bleiche Mondlicht seine ersten Strahlen warf.

„Sterben! guter Gott! und wie könnte sie sterben? Durch meine Hand, ich ihr Mörder? Barmherziger! schütze mich vor solchem Wahnsinne! Nein, lieber entsagen, auf ewig entsagen, als eine That thun, die mich schändet.“

In fieberhafter Angst setzte er sich, faltete die Hände auf dem Tisch zusammen, legte den heißen Kopf darauf, und die glühenden Träume flogen vor seinen geschlossenen Augen vorüber. Endlich rollte eine Thräne langsam über sein Gesicht, und sein feuchter Blick richtete sich hinauf gegen die ewigen Sterne anklagend und Hülfe fordernd, bis seine natürliche Weichheit die bitteren Gedanken auflöste.

„So will ich denn in Gottes Hände mein Schicksal legen,“ sagte er schwermüthig, „ich sehe keinen Ausweg, aber ich will auch nicht ganz verzagen. Ach! wie ist es schwer auf den Himmel zu bauen, wenn wir selbst die Hoffnung auf ein gutes Ende verloren haben.“

Mitten in seinen Grübeleien hörte er jetzt die Mitternacht verkünden, und die angstvolle Spannung seiner Seele nahm zu. Mit zitternder Hand löschte er das Licht aus, öffnete leise die Thür und lehnte sich horchend an den Rand. Alles war still in dem alten Hause, der Mond rieselte gespensterhaft grau über die kleine Vorflur, und die leisen Tritte der Hauskatze, die bei ihm vorüber nach dem Boden schlich, machten ihn beben.

So stand er fast eine Stunde, und mit jeder Minute nahm die Angst seines Herzens zu. „Wird sie kommen, werde ich sie noch einmal sehen, werde ich ihr sagen können, daß sie vertrauungsvoll hoffen soll, daß ich ewig ihr angehören werde? Nein, nein, sie kann nicht, sie will nicht, sie wird mich vergessen. Ach! ich Thor, ich Thor! was hat ein armer Mensch auf Liebe und Treue zu hoffen?"

Er drückte seinen glühenden Kopf an die kalte Wand, dann horchte er wieder, aber vergebens, und die alte Verzweiflung ergriff ihn. „Leben," sagte er im Fieber des Wahnsinnes, „was soll ich leben, ich will den Tod, und meine Leiche mag die Welt anklagen und Gott und sie, denn Alle haben mich verstoßen."

In diesem Augenblicke hörte er unten das leise Knarren einer Thür. Leise, ganz leise Tritte, die knisternd über die Treppenstufen huschten, und vergessen waren Kummer, Verzweiflung und Tod; die Liebe, die rosige Liebe drang durch die Nacht und sprühte neue Lebensflammen durch alle Adern. In einer Minute lag sie in seinen Armen, bleich, zitternd und doch voll seligen Gefühlen, o! die göttliche Liebe überwindet alle Furcht, Schaam und Schrecken, selbst den Tod.

Erst nach einer langen Pause, in welcher ihre Arme sich umschlangen, ihre Herzen dicht zusammen klopften, ihre Lippen fest sich umwickelt hielten, kamen die Sprache und die Thränen.

Unter leisem Weinen erzählte sie ihm, wie der alte, grausame Mann ihr angekündigt habe, daß sie Ascher heirathen solle, heirathen müsse, und wenn er sie an den Haaren zur Kirche schleppen müsse.

„Dafür gibt es Gesetze," sagte Karl; „aber Sie, liebes Rosinchen, was sagten Sie?"

„Ich bat und flehte, ich wollte sein Knie umfassen, er stieß mich zurück, er drohte mich zu verfluchen, und da —"

„Da gelobten Sie, den bedungenen Bräutigam zu nehmen," sagte Karl erschüttert.

„Ich versprach, mich seinem Willen zu unterwerfen," sagte sie leise und zitternd. „Gerechter Gott! sollte ich mich von meinem Vater verfluchen lassen?"

„Nein," erwiederte er, „nimmermehr! Sie haben recht gehandelt, mag mein Herz darüber brechen, ich will und muß entsagen."

„Nur Hoffnung, Hoffnung," sagte sie weinend und tief athmend, „ach! ich that es, um Zeit zu gewinnen. In sechs Monaten erst soll ich ihn heirathen, und was kann sich nicht ändern bis dahin?"

„Nichts ändert sich für den Unglücklichen," sagte er sanft, „für ihn gibt es keine Zeit. So lassen Sie uns denn scheiden, Rosine, scheiden für immer."

„Nein, nicht jetzt, nicht in diesem Augenblick," rief sie angstvoll. „Ich kann nicht, ich will nicht, ich muß sterben, wenn ich von Dir lassen soll."

„Und ich," sagte er erschüttert, „ich werde Dich ewig lieben, und doch müssen wir scheiden."

Er umschlang sie noch einmal mit dem Feuer der Liebe, bedeckte ihr Gesicht, ihre verrätherisch enthüllten Schultern mit glühenden Küssen, und wollte schnell mit überströmenden Augen zurück in sein Zimmer treten, als plötzlich ein dumpfes Gepolter von unten herauf scholl, ein schwerer Fall folgte, ein Rollen, Knistern und Brechen, welches das alte Gebäude durch und durch erschütterte, und mit einem Schrei der Angst stürzte Rosinchen von Neuem in seine Arme.

„Gotteswillen! das Haus fällt ein," schrie Karl, und riß sie in sein Zimmer — aber nun war Alles still, und die Stimme der alten Magd ließ sich kreischend draußen vernehmen

In höchster Angst hatte Karl Licht angeschlagen, und eilte nun mit Rosinchen der Alten nach, die, so schnell sie es vermochte, die Stufen hinab stieg, und über Diebe, Mörder und Brandstifter schrie. Karl sprang ihr voraus, riß die Thür auf und prallte zurück, denn ein dichter Dampf und Haufen von Schutt und Trümmern drangen ihm entgegen.

Mit einem Blicke übersah er, was geschehen. Die morsche Decke sammt den verfaulten Balkenlagen war herabgesunken und hatte den alten Geizhals auf seinem Lager dicht bei seinem eisernen Heiligthum, dem Geldkasten, erschlagen.

„Barmherziger Gott!" schrie die Alte, „Alles todt, mausetodt, der alte Mann und mein schönes, liebes Rosinchen."

„Todt!" schrie Rosinchen und stürzte bei der Alten vorüber, die in freudigem Schrecken nicht wußte, wie ihr geschah. „O! mein Vater, mein unglücklicher Vater!"

Da lag der alte harte Mann, halb bedeckt von Schutt, von einem mächtigen Balken Hals und Brust zerquetscht, mit Blut befleckt und entstellt, eine schauerliche Leiche.

Der Nachtwächter und die Nachbarn pochten indeß an das Haus, bald füllte sich der Raum mit Helfenden, und am nächsten Morgen war die halbe Straße mit Neugierigen bedeckt. —

Rosinchen beweinte ihren Vater als gute Tochter, aber im Grunde ihres Herzens lebte ein Dankgefühl gegen den gütigen Himmel, der ihr Lebensglück gerettet hatte. Der Vormund, welcher ihr bestellt ward, war ein freundlicher, herzlicher Mann, dem sie bald ihre Liebe bekannte, und der gern seine Einwilligung gab, und den jungen Hrn. Ascher, welcher Ansprüche auf sie machen wollte, kurz und für immer abfertigte. Als acht Monate vorüber waren, legte er Rosinchens Hand in die des jungen Werners, und der glückliche Bräutigam steckte ihr bald den Trauring an den niedlichen Finger.

„Jetzt bist Du ganz mein," sagte er am Abend, als sie allein waren, und schloß sie zärtlich in seine Arme. „Niemals will ich wieder an einer gütigen Vorsehung zweifeln, und niemals mehr ein Stelldichein im Mondschein um Mitternacht auf der Treppe verlangen."

„Undankbarer!" flüsterte sie erröthend, „hat es mir nicht das Leben gerettet?"

„Ich erkenne dankbar mein Glück," versetzte er, „aber ich denke, wir werden es künftig für alle Zeiten bequemer haben können."

Das sollen die letzten Worte gewesen seyn, welche an diesem Abende vernünftiger Weise gewechselt wurden, und ich kann nur noch hinzufügen, daß statt des alten grünen Häuschen jetzt ein nagelneues, prächtiges Haus an der Stelle steht, in welchem Karl ein einträgliches, großes Geschäft betreibt, daß er ein glückliches, zufriedenes Leben führt, daß ein liebliches Kind ihm geschenkt ist, und daß die Frau Justizräthin Robertson den Regierungsrath ein Jahr später heirathete, und jetzt häufig zu ihrem ehemaligen Vorleser herüberkommt, mit dem sie völlig ausgesöhnt ist.

Das ist die Geschichte Rosinchens; ich habe es gewagt, sie zu erzählen, und hoffe, diese, wie mein Freund Karl, sollen es mir danken. Th. Mügge.

Miszellen.

Die Ofner und Pesther Zeitung meldet aus Gran vom 9. Oktober: „Heute früh wurden wir mit der Nachricht von einer gräßlichen Mordthat, die an dem Primatialarchitekten, Hrn. Johann Baptist Packh, Prädialisten des Erzabtes der Benediktinerabtei auf dem Martinsberg, in seinem eigenen Hause begangen worden war, erschreckt. Man fand ihn des Morgens früh in seinem Schlafzimmer, welches hinten am Garten liegt, und worin er allein schläft, bereits angezogen (denn er sollte verreisen), entseelt auf dem Boden im Blute liegen. Er hatte Löcher im Kopf, die ihm mit einer Axt oder einem Beil beigebracht worden waren, aus welchen das Gehirn hervordrang, ein Finger war abgebrochen, die Kleidungsstücke waren hin und wieder zerrissen, und man fand bei ihm einen Aermel, welchen er dem Raubmörder, gegen welchen er sich lange gewehrt zu haben scheint, abgerissen hatte. Aus seinem Schreibtische waren Geld, Uhren, Ringe und eine Dose entwendet; dagegen fand man in der Seitentasche des Rockes, welchen er

bereits anhatte, eine bedeutende Summe Geldes, welches er auf die Reise mitnehmen sollte. Seine Schriften waren zum Theil auf dem Boden zerstreut. Der Raubmörder kam nicht aus dem Garten durchs Fenster hinein, denn dieses war unverletzt, die Thore waren aber auch vorn und hinten verschlossen. In einem Nachbarhause hatte man nach Mitternacht einen heftigen Wortwechsel gehört, der aus seinem Zimmer kam, im andern Nachbarhause heulte nach Mitternacht ein Hund. Seine Hausleute versichern, nichts gehört zu haben. Der des Morgens herbeigerufene Physikus fand seinen Körper noch warm. Er soll noch heute secirt werden. Seine Papiere und Schreibkasten sind von Amtswegen versiegelt worden. Die Hausleute wurden vorläufig in Gewahrsam genommen. Der so schändlich Ermordete stand in der Blüthe seines Alters (einige vierzig Jahre alt.) Er ist in Eisenstadt geboren und war der Sohn eines fürstlich Esterhazy'schen Beamten. Zum Architekten bildete er sich vorzüglich in Wien. Er hinterläßt seine Gattin und drei Kinder."

Die unerbittlichen Statisten. — Am ständischen Theater in Prag wurde einst „Agnes Bernauerin" gegeben. Das Haus war voll und beifallslustig, und der günstige Einfluß unverkennbar, den dies auf die Darstellenden ausübte. Sie wirkten mit Lust und Liebe zusammen, und Alles schien eine glückliche Beendigung der Vorstellung vorhersehen zu lassen. Der Freude des damaligen würdigen Regisseurs Allram zum Trotz, war es aber anders im Rathe der Vorsehung beschlossen. Der übel angebrachte Diensteifer einiger Statisten verdarb das Ganze. Er führte einen jener kritisch-komischen Momente herbei, die dem Gelingen eines ernsten Stückes entschieden feindlich gegenüber stehen, die rasch zerstören, was man ein paar Stunden hindurch mit Anstrengung aufgebaut, die jeden früheren Eindruck verwischen, und nur noch einer unstillbaren Lachlust Raum lassen. Die Sache verhielt sich so: Unter der Anzahl von handfesten Grenadieren, die als Reisige und Knappen im Stück figurirten, hatte sich Herr Allram zwei der größten auserlesen, die unglückliche Heldin ihrem Tode zuzuführen und auf ein gegebenes Zeichen über die Brücke hinabzustürzen. Die bestimmten Weisungen, die er ihnen schon Morgens bei der Hauptprobe und Abends während der Vorstellung selbst noch kurz vor der betreffenden Scene gab, lauteten dahin, daß sie sich dabei durch kein Sträuben oder wie immer geartetes Geberdenspiel der Schauspielerin möchten irre führen lassen. Ueberzeugt, daß sie ihn wohl verstanden hätten und sich ihres Auftrags mit Pünktlichkeit entledigen würden, ließ er sie darauf, im entscheidenden Augenblicke, unbesorgt vortreten. Von noch mehreren ihres Gleichen begleitet, schritten sie mit Ruhe und Zuversicht der Brücke zu. Mit aufgelöstem Haar und bleich, von Todesahnung ergriffen, schwankte Agnes zwischen ihnen. Schon betrat sie die verhängnißvolle Brücke, schon war sie bei der Stelle angelangt, von wo sie hinab in die tödtende Fluth sollte geschleudert werden, da beugte sie den Blick zufällig über das Geländer und begann, sichtbar erschreckt, erst leise, dann stärker unverständliche Worte in die Coulissen hineinzurufen. Niemand beachtete sie. Ihre Verlegenheit wuchs zusehends und erreichte den höchsten Grad, als bald das verabredete Zeichen für die Statisten gegeben wurde, und diese sich anschickten, rasch zu thun, was ihnen befohlen war. Aengstlich, aber für's Publikum noch immer nicht hörbar, rief sie links und rechts in die Coulissen und noch ängstlicher suchte sie die beiden Unholde zu beschwichtigen, die sie links und rechts mit roher Hand gefaßt hatten. Da aber alles nichts half und der Augenblick des Sturzes schon nahe war, klammerte sie sich krampfhaft an das Brückengeländer und brach allgemein vernehmlich in die Worte aus: „Den Strohsack, den Strohsack her!" Das volle Haus, nun schnell bemerkend, was auf der Bühne vorgehe, brach in ein schallendes Gelächter aus, und der Vorhang mußte fallen, bevor noch Agnes Bernauer ertränkt war.

Postwagen-Abenteuer. — Vor einiger Zeit begab es sich, daß ein Reisender, welcher mit eigenen Pferden und Wagen fuhr, Abends in einem Gasthofe, den wir den „König von Griechenland" nennen wollen, einkehrte. Seine Füchse waren von der Hitze des Tages ungemein ermüdet, und obgleich nach Schiller dies selbst den Götterrossen, welche die Journaliere der Erde, den Sonnenwagen, ziehen, zuweilen passiren soll, so war der Eigenthümer derselben durch die eingetretene Mattigkeit doch so sehr in Furcht und Schrecken gesetzt, daß er schon auf der letzten Station, eine Krankheit seiner Vierfüßler ahnend, sie zu verkaufen beschlossen hatte. Er wandte sich daher am folgenden Tage an den Wirth, der mit müden Pferden besser bekannt seyn mochte, als der Reisende. Beide wurden bald handelseins. — „Um Mitternacht erbitte ich mir die Extrapostpferde, Herr Wirth:" „Sehr wohl, mein Herr. Johann! bestelle Extrapost für den Herrn, Punkt zwölf Uhr." Nach der Abendtafel wurde der Handel mit einigen Flaschen besiegelt. Da erscholl das Mantellied in kaum erkennbar verhunzten Tönen. „Die Postpferde sind da, leben sie wohl, lieber Herr Wirth!" „Glückliche Reise!" Der Reisende huschte in seinen Wagen, der trotz der Dunkelheit wie ein Vogel dahin flog. „Sapperment! das heißt gut gefahren!" rief der Reisende auf der nächsten Station, als er seine Uhr repetiren ließ. „Da Schwager! nimm ein Trinkgeld, und erzähle Deinem Nachfolger, wie ich gute Postillone belohne." In dem Augenblicke nahte der Wagenmeister mit der Laterne. „Aber was ist das?" rief der Reisende, „das sind ja meine Pferde!" — — „Ja, das sind gute durable Pferde, die hat mein Herr gestern von dem Wirth zum König von Griechenland gekauft," schmunzelte der Postillon.

Ein witziger und wegen seiner vielfach erprobten Rechtlichkeit allgemein geachteter jüdischer Roßhändler aus Dessau besucht seit vielen Jahren die leipziger Messen. In der vorjährigen Michaelismesse verkaufte er ein ganz vortreffliches, fehlerfreies Pferd an einen reichen leipziger Banquier, der einen sehr wandelbaren Geschmack hat. Das Pferd war wirklich gut, es wurde allgemein bewundert, aber der Besitzer war desselben bald überdrüßig, ein kastanienbrauner Mecklenburger hatte ihm gefallen, und er wollte daher diesen kaufen, sobald er seinen Schimmel losgeschlagen haben würde. Das sollte während der nächsten Ostermesse geschehen. Der Roßhändler erschien wie gewöhnlich, sah den Banquier und fragte, wie der Schimmel sich gemacht habe. „Das Pferd will mir nicht gefallen, es hat Fehler!" — „„Das Pferd Fehler!"" entgegnete der Andere, „„„was vor Fehler? Das Pferd hat keinen Fehler. Ich bitt' Se um Gotteswillen, sagen Se mir doch, hat das Pferd zwei Augen?"" — „Ja!" — „„Seht's?"" — „Ja." — „„Hat's vier Stück Beine?"" — „Ja." — „„„Lauft's?"" — „Ja." — „„„Hat's Zähne im Maul und freßt's?"" — „Ja." — „„„Saufl's?"" — „Ja." — „Nu, mein Herr, vor's Contor hab ich's Ihnen doch nicht verkauft.""

Ein Pariser Thor-Einnehmer hatte bemerkt, daß eine alte Dame täglich, in Begleitung eines Hundes, vor das Thor spazieren ging und bei der Rückkehr das Thier trug. Merkwürdiger Weise hatte dabei das Hündchen immer dieselbe Stellung, so daß er eines Tages, etwas argwöhnisch, das geduldige Thier anstieß, wobei sich dann ergab, daß der Hund eine mit einem ausgestopften Hundskopfe versehene Branntweinsflasche war, in welcher die Dame seit langer Zeit ihr Lieblingsgetränk einschmuggelte, während der wirkliche Hund jedes Mal auf einem andern Wege in die Stadt zurückbefördert wurde.

Eh. Shakerley hat seine famöse Meute Hunde zur Fuchsjagd an den Baron Lionel von Rothschild verkauft und zwar für 500 Guineen!